

HEILIGE SCHRIFT

■ FISCHER IRMTRAUD, *Wo ist Jahwe?* Das Volksklagelied Jes 63,7 — 64,11 als Ausdruck des Ringens um eine gebrochene Beziehung. (Stuttgarter Biblische Beiträge, 19). (VI, 326). Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 1989. Kart. DM 39,—.

„Die vorliegende Arbeit versucht, das vielumstrittene Gebet Jes 63,7—64,11 in seinem literarischen, theologischen und historischen Kontext zu orten“ (V). Es handelt sich dabei um eine leicht überarbeitete Dissertation von 1988, deren Autorin Assistentin am Institut für alttestamentliche Wissenschaft in Graz ist und schon ihre erste Veröffentlichung einem Gebetstext — Ps 19 — gewidmet hatte (BN 21, 1983, 16—25). Wie dort bedient sie sich zur Analyse des Textes der von F. Hubmann entwickelten „textgraphischen Methode“, der „Darstellung der Struktur anhand eines Schaubildes“, das „die Untersuchung der literarischen Einheitlichkeit sowie der syntaktischen und stilistischen Eigenheiten des Liedes ermöglicht“ (V). Dabei werden vor allem die einen Text gestaltenden Leitwörter formaler und inhaltlicher Natur, Stilfiguren und Gliederungsstrukturen anschaulich zur Darstellung gebracht. Das „Herz“ der Untersuchung bildet dementsprechend das Schaubild des hebräischen Textes (30f). Es vermag zwar nicht alle Ergebnisse der sehr eingehenden Untersuchung sozusagen auf dem Tablett zu präsentieren; es bietet aber die durch die Textkritik (5—26) präparierte Textbasis, die sich weitgehend an den MT hält, in 63,15 und 64,4 aber auch zwei beachtenswerte neue Konjekturen enthält. Dann weisen die *waagrechten* dickeren und dünneren Linien auf die in den weiteren Ausführungen begründete Groß- und Kleingliederung des Textes und die maßgeblichen Kriterien hin: das Vorkommen von durchlaufenden formalen Strukturen, von Stilfiguren und von Leitwörtern durch den ganzen Text oder von Motiven in einzelnen Aussagereihen. Auf diese Kriterien wird außer durch die Textdarstellung selbst durch das Ausziehen von *senkrechten* Linien aufmerksam gemacht. In der auf das Schaubild folgenden „Beschreibung der Textgraphik“ (32—72) befragt F. diese den Text hauptsächlich gestaltenden Größen daraufhin, ob sie für die literarische Einheitlichkeit des Textes oder bloß für eine Stichwortverbindung sprechen. Dabei kommt sie zum Ergebnis, daß nicht mit bloßen Stichwortverbindungen zu rechnen ist, der Text also literarisch einheitlich sei. Die wichtigsten Leitworte erfahren dann als den Text strukturierende und seine Aussagen weiterführende Elemente in einem eigenen Kapitel eine detaillierte Untersuchung ihrer Verwendung im vorgegebenen Lied auf dem Hintergrund ihres sonstigen atl. Gebrauchs (zākar, šēm, ‘olām, qōdāš/tif’ārāt, rūh, nbt, ’āb, gā’al, qāṣaf; 76—130). Daran schließt sich die Analyse der „Motive und Traditionen“ (131—204) und der Art ihrer Verarbeitung in den Textaussagen an. Die Frage nach der literarischen Einheitlichkeit, der gattungsgeschichtlichen Einordnung und der zeitlichen Ansetzung wird dann in einem Vergleich mit parallelen Texten *außerhalb* des tritojesajanischen

Textkomplexes weiter behandelt, wobei vor allem jene Stücke berücksichtigt werden, zu denen in den Leitwort- und Motivuntersuchungen eine Nähe festgestellt werden konnte (205—256). Dabei vermag F. die These der literarischen Einheitlichkeit zu festigen, da der Vergleich mit den Volksklageliedern den Rückblick auf JWHs Heilshandeln (Teil I: 63,7—14) als festes Element dieser Gattung erweist (251), und eine zeitliche Ansetzung im Umfeld der exilischen Volkslage vorzunehmen (255f). Das letzte Analysekapitel widmet sich den Paralleltexten des Volksklageliedes *innerhalb* von Jes 56—66 und seinem unmittelbaren Kontext (63,1—6; 65) und charakterisiert es — in Auseinandersetzung besonders mit H. O. Steck — als „sehr eigenständigen Text, der keine direkten Verbindungslien zu anderen Kapiteln aufweist“ (278). Das Schlußkapitel (281—291) resümiert die Ergebnisse und faßt die Leitworte und Motive unter dem theologischen Grundproblem des Liedes zusammen: das der „Beziehung zwischen Gott und seinem Volk . . . die von beiden Seiten her abgebrochen (63,8)“ wurde (284). — Die sehr materialreiche und anregende Untersuchung erweist die Ergiebigkeit der „textgraphischen Methode“, die zum traditionellen Methodenkanon nicht einen neuen Arbeitsschritt hinzufügen, sondern eher zu einem konkreten Vorgehen anleiten will, in welches die üblichen Arbeitsschritte — immer hart am Text bleibend — eingebaut werden können. Dabei fließen ihre Ergebnisse sogleich in die — auch der Vermittlung dienliche — Textdarstellung ein, die damit zugleich zu ihrer Verifikation am konkreten Textganzen einlädt. So enthält die vorliegende Untersuchung zu Jes 63,7—64,11 eine Fülle von wertvollen Beobachtungen, die — auch wenn die Ergebnisse nicht alle im einzelnen übernommen werden sollten — in der weiteren Forschung zu diesem Land und zu einer noch zu schreibenden Redaktionsgeschichte des Jesajabuches unbedingt zu beachten sein werden.
Innsbruck

Josef M. Oesch

■ SCHMITT ARMIN, *Weisheit*. (Die Neue Echter Bibel. AT Lfg. 23). (88). Echter, Würzburg 1989. Brosch. S 187.20/DM 24,—.

Drei Jahre nach dem „Vorläufer“ legt der Verf. im gleichen Verlag knapper und an einigen Stellen verbessert seinen Kommentar zum Buch der Weisheit in der Reihe der Neuen Echter Bibel vor. Den Vorgaben der Reihe entsprechend folgt auf eine *Einleitung* (5—16) und sparsame *Literaturhinweise* (17f) jeweils im oberen Teil der Seite mit Randverweisen auf parallele Stellen in der HI. Schrift der Abdruck der *Einheitsübersetzung*, darunter gelegentlich bei wichtigeren Stellen Bemerkungen zu Textvarianten und unterschiedlichen Übersetzungsmöglichkeiten, schließlich zweispaltig in kleinerer Schrift der *Kommentar* (19—82). Am Ende des Bändchens stehen Abkürzungs- und Umschrifternläuterungen (84—88).

Der Kommentar gibt jeweils zu den Abschnitten, die mit Hilfe der im Text erkennbaren Signale abgegrenzt werden, einen zusammenfassenden Überblick (Funktion der Perikope im näheren und weiteren Kontext und im Gedankengang des Buches) und bie-